

RICHARD LAYMON

LICAK
AUS!

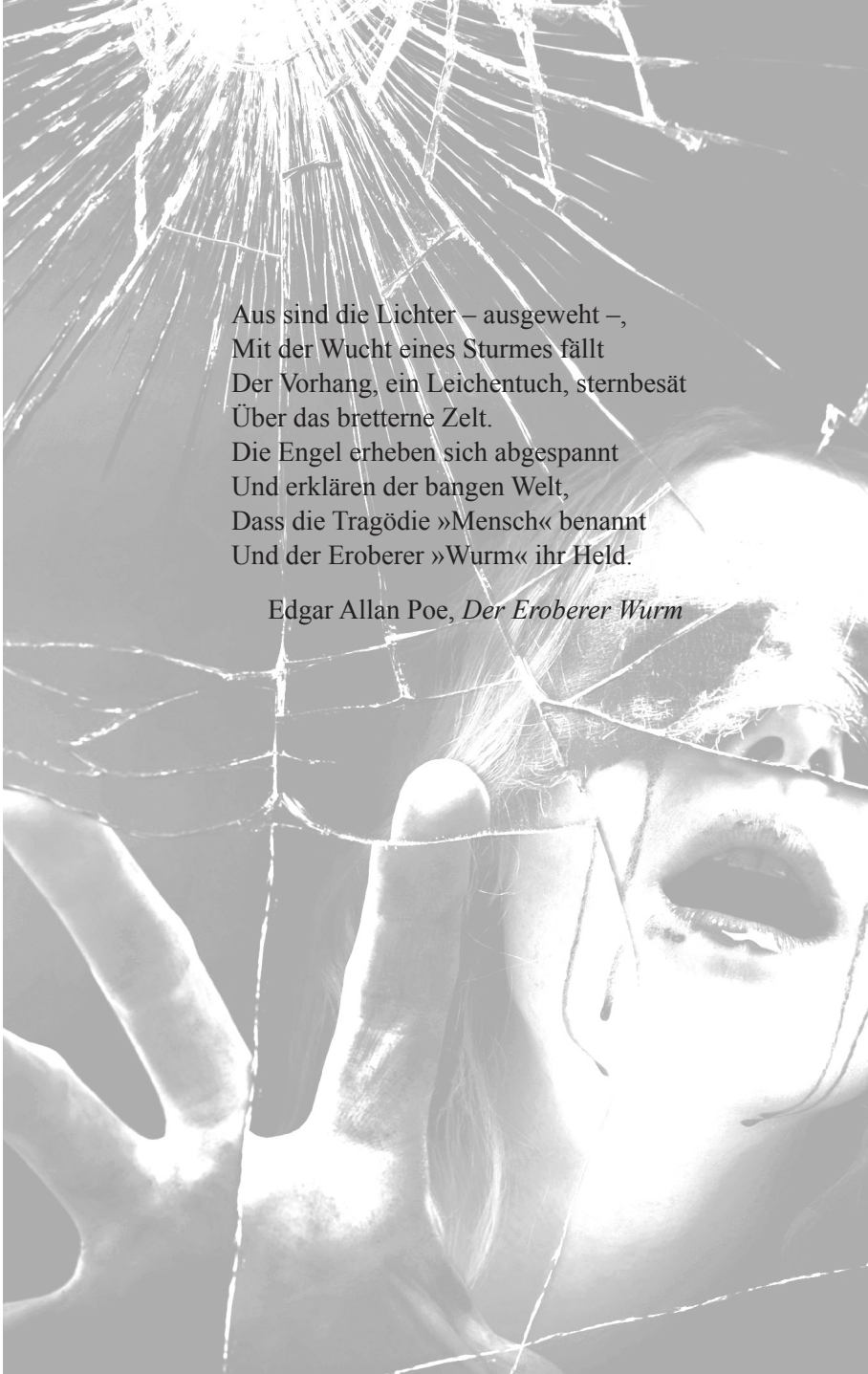
Aus dem Englischen von Michael Krug

FESTA

Die englische Originalausgabe *Out are the Lights*
erschien 1982 im Verlag New English Library.
Copyright © 1982 by Ann Laymon

1. Auflage: Mai 2012
Copyright © dieser Ausgabe 2012 by Festa Verlag, Leipzig
Literarische Agentur: Lennart Sane Agency AB
Titelbild: iStockphoto.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-166-8



Aus sind die Lichter – ausgeweht –,
Mit der Wucht eines Sturmes fällt
Der Vorhang, ein Leichentuch, sternbesät
Über das bretteerne Zelt.
Die Engel erheben sich abgespannt
Und erklären der bangen Welt,
Dass die Tragödie »Mensch« benannt
Und der Eroberer »Wurm« ihr Held.

Edgar Allan Poe, *Der Eroberer Wurm*



PROLOG

»Bist du sicher, dass es hier nicht spukt?«, fragte Ray.

Das verwitterte viktorianische Haus warf einen Schatten über seinen von Unkraut überwucherten Vorhof und Rays Trans Am.

»Wäre das nicht cool?«, gab Tina zurück. »Ich habe noch nie einen Geist gesehen.«

»Das könnte deine große Chance sein.« Ray streckte die Hand nach dem Türgriff aus, zögerte jedoch und schaute noch einmal durch die Windschutzscheibe hinaus. Er kaute auf der Unterlippe.

»Möchtest du lieber nicht hier übernachten?«, fragte Tina. »Ich meine, nur weil Todd uns angeboten hat, dass wir es benutzen können, sind wir nicht verpflichtet, hierzubleiben. Wenn du willst, können wir woandershin fahren. In ein Motel oder so.«

»Ich schätze, es ist schon okay«, meinte Ray.

»Das Haus ist bloß alt. Todd hat gesagt, ich soll nicht zu viel erwarten. Er hat es gekauft, um es herzurichten.«

»Wann hat er vor, damit anzufangen?«

Tina lächelte. »Es könnte auch wunderschön sein, wenn wir erst drinnen sind.«

»Mir gefallen diese Gitter an den Fenstern nicht.«

»Er hatte ein paar Probleme mit Vandalen. Hier draußen ist es so abgeschieden ...«

»Ich hoffe bloß, dass kein Feuer ausbricht. Ein altes Gebäude wie das da würde wie Zunder brennen. Und diese Gitter ... Ich weiß nicht recht, Tina. Irgendetwas an dem Ort stört mich.«

»Du hast zu viele Filme gesehen, das ist dein Problem.«

»Glaubst du?«

»Lass uns mal reinschauen.«

»Warum nicht?«

Sie stiegen aus dem Auto. Im Schatten fühlte sich die Brise vom Meer frostig auf Tinas nackter Haut an. Sie klappte die Rückenlehne des Sitzes nach vorn und beugte sich in den Wagen.

»Lassen wir die Lebensmittel und das übrige Zeug noch da, bis wir uns mal umgesehen haben.«

»Ich hole nur meine Bluse«, erwiderte Tina. Sie fand sie zusammengeknüllt hinter dem Picknickkorb, den sie am Strand benutzt hatten, und kramte sie heraus.

Ray zog eine spöttische Schnute, als Tina die Bluse anzog.

Sie grinste. »Ich will nicht, dass mich die Geister im Bikini sehen«, erklärte sie.

»Es gibt nichts Schlimmeres als einen geilen Geist«, räumte Ray ein.

Während Tina die Bluse zuknöpfte, schob Ray eine Hand hinten unter ihre Bikinihose. Ihre Haut war noch feucht vom nassen Badeanzug. Seine warmen, trockenen Finger fühlten sich gut an.

Er begann, die Hand wieder herauszuziehen.

»Oooh, nicht aufhören.«

Er entfernte die Hand und klopfte ihr auf den Po. »Die Zeit

verrinnt. Sehen wir uns rasch drinnen um, und dann los. Es ist eine lange Fahrt zum nächstgelegenen Motel.«

»Vielleicht gefällt es dir hier ja doch.«

»Na ja, zumindest der Preis stimmt. Hast du den Schlüssel?«

»Hier drin.« Sie hob ihre Handtasche aus dem Fußraum des Autos und schlang sich den Riemen über die Schulter.

Die beiden durchquerten den überwucherten Hof.

»Ich finde es ziemlich urig«, meinte Tina.

»Ich denke, so könnte man es ausdrücken.«

Sie erklommen ein halbes Dutzend Stufen zu einer überdachten Veranda, die sich entlang der gesamten Vorderseite des Hauses erstreckte. Als Tina in ihre Handtasche griff, erblickte sie den schweren Messingtürklopfer – einen Totenschädel.

»Das ist so typisch für Todd«, sagte sie grinsend. »Kein Wunder, dass er das Haus gekauft hat. Es passt zu ihm wie die Faust aufs Auge.«

Ray wirkte nicht belustigt. »Was ist Todd – ein Ghoul?«

»Eigentlich ist er ziemlich nett.«

»Ach ja?«

Tina kramte nach dem Schlüssel und drehte das Gesicht der Tür zu, um ihr Grinsen zu verbergen. Manchmal konnte Ray so kindisch sein. Sie fand es lustig, ihn zu hänseln, doch sie wusste, dass sie besser damit aufhören sollte. Ginge sie zu weit, würde er sie mit frostigem Schweigen strafen.

Schließlich fand sie den Schlüssel. »Bereit?«

»So bereit, wie ich es je sein werde.«

Tina steckte den Schlüssel ins Schloss und drehte ihn. Ein Bolzen klickte. Sie schob die Tür auf und genoss das Ächzen der Angeln.

»Natürlich quietschen sie«, murmelte Ray.

»Wir sollten die Angeln mit WD-40 einsprühen, bevor wir fahren. Damit wischen wir Todd eins aus.«

Das brachte ihr ein Grinsen von Ray ein.

Jetzt ist alles in Ordnung, dachte Tina.

Sie betrat die düstere Diele, erblickte flüchtig jemanden neben sich und taumelte rückwärts. Sie prallte gegen Ray.

Lachend fing er sie auf. »Wer von uns ist jetzt nervös?«, fragte er und nickte in Richtung des Wandspiegels. »Du erschrickst vor deinem eigenen Spiegelbild.«

Tina zupfte das Taillenband seiner Badehose auf.

»Und wenn schon«, gab sie zurück. Dann wandte sie sich von ihm ab und sah sich um. »Hier ist es wirklich ziemlich trostlos«, räumte sie ein.

Ray betätigte einen Schalter. Eine Deckenlampe ging an. »Wenigstens gibt es Strom.«

Tina ging zum Fuß der Treppe. Die Stufen erwiesen sich als schmal und steil. An einem Absatz auf halbem Weg nach oben zweigten sie nach rechts ab und verschwanden. »Das Schlafzimmer ist wahrscheinlich oben«, meinte sie.

»Geh du ruhig rauf. Ich warte hier.«

»Ha, ha, sehr witzig.«

»Soll ich vorausgehen?«

»Wenn ich bitten darf ...«

Ray schloss die Eingangstür und setzte sich vor ihr die Treppe hinauf in Bewegung. »Vorsicht«, warnte er. »Spiegel voraus.«

Mit einem Ruck zog sie ihm die Badehose runter.

»Nicht!« In Kniehöhe bekam er sie zu fassen. »Willst du, dass ich stolpere?«

»Dann hör auf, dich so aufzuspielen.«

»Schon gut, tut mir leid«, sagte er und zog die Badehose wieder hoch.

»Hübscher Hintern«, befand Tina.

»Danke.«

»Nur die Arschspalte stört.«

Am Kopf der Treppe gelangten sie zu einem schmalen Gang. Die einzigen Fenster an beiden Enden verhüllten schwere rote Vorhänge.

»Reizend«, sagte Tina.

»Dein Freund ist ja ein toller Innenarchitekt.« Ray fand einen Lichtschalter. Trübe Glühbirnen erwachten in Wandleuchtern entlang des Flurs zum Leben.

Er versuchte, eine Tür zu öffnen. Sie erwies sich als abgesperrt. »Na toll«, brummte er.

»Ich hoffe, das ist nicht das Klo.«

Ray wandte sich einer Tür auf der gegenüberliegenden Seite des Flurs zu und blickte zu Tina, als er den Knauf drehte. Er schob die Tür auf. Das Zimmer präsentierte sich kahl.

Tina zuckte mit den Schultern. »Jedenfalls hat er einen asketischen Geschmack für Möblierung.«

»Das kannst du laut sagen.«

Sie fanden erst zwei weitere leere Räume, dann das Badezimmer.

»Wir haben Glück«, meinte Tina.

Sie traten ein. Als sie die gewaltige Badewanne erblickte, lächelte sie erfreut. »Oh, die ist ja toll.«

»Keine Dusche.«

»Aber sieh dir nur an, wie groß die Wanne ist! Und schau, sie hat sogar Beine. Muss eine echte Antiquität sein. Mann, ich kann's kaum erwarten!«

»Du willst doch nicht etwa wirklich *hier* übernachten, oder?«

»Lass uns nachsehen, ob es ein Schlafzimmer gibt.«

»Und wenn es keines gibt, können wir dann gehen?«

»Dann können wir gehen.«

Sie verließen das Badezimmer. Tina eilte Ray voraus und öffnete die letzte Tür auf der rechten Seite. »Voilà!«

»Scheiße«, murmelte Ray. Er schloss zu Tina auf und spähte in das Zimmer.

»Ist gar nicht mal so schäbig, oder?«

»Es ist in Ordnung«, gab Ray zu.

Tina streifte ihre Sandalen ab und lief über den weichen, dicken Teppich. »Ganz und gar nicht schäbig.« Sie hüpfte auf das extragroße Bett und ging über die Matratze, ließ den Blick über die lange Kommode, den Kleiderschrank und ihr Ebenbild in den hohen Wandspiegeln streifen.

Ray beobachtete sie. Langsam stahl sich ein Grinsen in sein Gesicht.

»Ich finde, das ist vollkommen in Ordnung«, sagte sie. »Du etwa nicht?«

»Es ist nicht übel.«

»Besser als ein blödes Motel, oder?«

»Ja.«

Sie ließ sich rückwärts fallen und streckte sich auf der Matratze aus.

Verhalten lächelnd öffnete sie die Knöpfe ihrer Bluse.

»Vielleicht sollten wir uns unten auch umsehen«, schlug Ray vor.

»Jetzt sofort?« Tine schlüpfte aus der Bluse und rollte sich auf den Bauch. Sie presste sich gegen die weiche Steppdecke, fasste nach hinten und löste ihr Bikinioberteil.

»Auf der Stelle?«, hakte sie gedehnt und lasziv nach.

Und grinste angesichts der warmen Berührung von Rays Händen.

Behutsam entfernte sich Tina von Rays warmem, schlafendem Körper. Es widerstrebte ihr, das Bett zu verlassen, aber mittlerweile war es fast dunkel geworden, und sie hatte Hunger. Wenn Ray aufwachte, würde er wahrscheinlich auch gewaltigen Kohldampf haben. Es würde eine nette

Überraschung sein, Essen auf dem Herd zu haben, wenn er aufstand.

Falls es einen Ofen gab.

Tina glitt aus dem Bett, hob ihre Bluse auf und trat leise an ein Fenster. Durch das Gitter blickte sie zu Rays Auto hinab. Sie würde nur die Lebensmitteltüten hereinholen – das Gepäck konnte warten.

Allerdings sollten sie auch die Koffer bald hereinbringen.

Von der Küste her näherte sich eine dichte graue Nebelbank. Die Bäume in der Nähe der Landstraße hatte sie bereits erreicht. Wenn sie hier einträfe, würden sie dickere Kleider wollen.

Sie trat vom Fenster zurück und schaute zu Ray. Er schlief nach wie vor. Sein sonnengebräunter Rücken hob sich von den weißen Laken ab. Tina schlüpfte in ihre Sandalen und ging mit der Bluse in der Hand zur Tür.

Bevor Sie den Flur betrat, spähte sie in beide Richtungen. Als sie sich dabei ertappte, verdrehte sie die Augen. Was erwartete sie eigentlich, um Himmels willen? Verkehr etwa?

Sie setzte sich den Gang hinab in Bewegung und steuerte auf die Treppe zu. Ray hatte die Lichter eingeschaltet gelassen. Die kerzenähnlichen Glühbirnen der Wandleuchten strahlten nicht besonders hell. Sie sorgten für ein Chaos düsterer Schatten, als Tina den Gang entlanglief, Schatten über Schatten, die sich überlappten und einander über beide Wände jagten. Tina beobachtete sie, schwenkte und drehte die Arme. Die Schatten gerieten außer Rand und Band. Tina trat mit den Beinen aus und wirbelte ihre Bluse wild über dem Kopf.

Ein leises Stöhnen ließ sie abrupt erstarren. Reglos verharnte sie in der Nähe der Treppe und lauschte.

Das Geräusch, so glaubte sie, war hinter der Tür hervorge- drungen – der ersten Tür am Kopf der Treppe, der Tür, die sie abgesperrt vorgefunden hatten.

Plötzlich fühlte sie sich zaghaft und verwundbar. Sie zog ihre Bluse an und knöpfte sie zu, den Blick starr auf die Tür gerichtet.

Ihre Hand legte sich auf den Knauf.

Was, wenn sie jetzt nicht mehr abgesperrt ist?, dachte Tina.

Sie zog die Hand zurück.

Ohne die Tür aus den Augen zu lassen, wich sie zurück. Beklommenheit nistete sich in ihrem Magen ein, da sie halb damit rechnete, die Tür würde aufschwingen. Dann wandte sie sich davon ab und rannte zum Schlafzimmer.

»Ray?«, rief sie in die Dunkelheit. Ihre Hand tastete an der Innenwand nach einem Lichtschalter. »Ray?«

»Hä?«

Tina fand ihn und drückte darauf. Über dem Bett ging ein helles Licht an. Mit zusammengekniffenen Augen setzte sich Ray auf.

»Was machst du denn da?«, fragte er.

Tina eilte zu ihm. »Lass uns verschwinden.«

»Ich dachte ...«

»Ich habe etwas gehört.«

Er warf das Laken beiseite, setzte sich auf die Bettkante und griff nach seiner am Boden liegenden Badehose. »Was hast du gehört?«, fragte er und zog sie an.

»Es klang wie ein Stöhnen.«

»Großer Gott!«

»Vielleicht habe ich es mir auch nur eingebildet.«

»Und was, wenn nicht?«

»Ich weiß.« Tina durchwühlte die Laken und Decken, um ihren Bikini zu finden. Danach kletterte sie aus dem Bett und stieg rasch in die Hose. Das Oberteil stopfte sie in ihre Handtasche. Sie eilte hinter Ray her.

An der Tür blieb er stehen.

»Wo hast du es gehört?«, wollte er wissen.

»Am Ende des Flurs. An der Treppe. Ich glaube, es kam aus dem Zimmer mit der abgesperrten Tür.«

»Herrgott, das bedeutet, wir müssen daran vorbei!«

»Vielleicht war es ja auch gar nichts.«

»Lass uns rennen. Wir rennen daran vorbei, die Treppe hinunter und hinaus.« Er holte die Autoschlüssel aus der kleinen Seitentasche seiner Badehose hervor. »Bereit?«

»Denke schon.«

»Also gut, los!«

Er preschte in den Flur voraus. Tina rannte angestrengt und versuchte, zu ihm aufzuschließen, aber Ray befand sich ein Dutzend Schritte vor ihr, als die Tür in der Nähe der Treppe aufflog.

Ein Mann mit wallendem Umhang und gebleckten Fängen sprang heraus.



KAPITEL 1

»*Heads, you Lose*. Läuft im *Spukpalast*, drüben in der Nähe von Lincoln. Du weißt schon, das Kino, das so lange geschlossen war. Früher hieß es *Helsingør*.«

Connie nickte. Sie erinnerte sich an das *Helsingør*. Bevor es geschlossen wurde, war sie viele Male dort gewesen. Es war ein altes Bauwerk, errichtet in den Tagen, lange bevor man anfing, Kinos wie Vortragsräume zu bauen – lang, niedrig und steril, mit drei bis sechs Sälen in einem Gebäude. Der Innenraum des *Helsingør* besaß efeuüberwucherte Wände wie ein Schloss, Zinnen, Türmchen und eine hohe, blaue, mit Sternen gesprenkelte Decke. Der alte Name hatte gut dazu gepasst. Das *Helsingør*. Hamlets Schloss.

»Kann ich mitkommen?«, fragte Connie.

»Wenn du willst«, erwiderte Dal. »Ist halt nur nicht die Art von Film, die du magst. Ich habe gehört, es soll darin ziemlich blutig zugehen.«

»Na ja ...« *Er will allein gehen*, dachte sie. Connie zwang sich zu einem Lächeln. »Wahrscheinlich hast du recht. Geh du ruhig.«

»Bist du sicher?«, fragte er nach.

Er will es eindeutig. Anscheinend plagt ihn zwar sein Gewissen, aber nicht genug, um etwas daran zu ändern.
»Ja«, bekräftigte sie. »Ich bin sicher. Ich wollte mir heute Abend ohnehin die Haare waschen.«

»Also gut«, meinte er und hörte sich dabei zögerlich an.

»Wann ist der Film aus?«

»Ich sollte gegen Mitternacht zu Hause sein. Es ist eine Doppelvorstellung.«

Er küsste sie rasch, und sie roch das Eau de Cologne, das sie ihm zum Geburtstag geschenkt hatte. »Du wirst der am besten riechende Kerl im Kino sein«, sagte sie zu ihm.

Einen Moment lang wirkte er verwirrt. »Oh, das meinst du.«

»Bringst du mir etwas Süßes mit?«

»Klar.«

»M&Ms.«

»Okay, falls sie die dort haben. Bis später.«

»Viel Spaß. Und werd mir bloß nicht zu verängstigt.«

»Ich doch nicht.« Er zwinkerte ihr zu und ging.

Connie stand enttäuscht an der Tür und überlegte, was sie tun sollte. Es fühlte sich seltsam an, einen Abend allein bestreiten zu müssen. Seltsam und traurig, fast wie in der Zeit vor Dal.

Die eigentlich noch gar nicht so lange zurücklag. Sie hatten sich erst vor sechs Monaten kennengelernt, und zwei Monate danach war er bei ihr eingezogen. Seither hatten sie so gut wie jeden Abend zusammen verbracht.

Aber er verdiente einen Abend allein. Das sollte sie wirklich nicht stören. Es war gesund, manchmal allein zu sein.

Er hat bei der Arbeit den ganzen Tag lang mit anderen Leuten zu tun. Dal war gezwungen, zu allen freundlich zu sein, auch zu den Widerlingen, die von Zeit zu Zeit in den Laden kamen – Widerlingen, von denen er ihr mit verkniffenen und vor Zorn verengten Augen erzählte.

Connie kannte das alles nicht. Sie verbrachte die Tage allein mit ihrer Schreibmaschine in der Wohnung. Die einzigen Widerlinge, die ihr begegneten, dachte sie sich selbst aus. Skrupellos rechnete sie mit ihnen ab und hatte ihre Freude dabei. Gegen drei Uhr nachmittags allerdings ging ihr meist die Kreativität aus. Die nächsten drei Stunden verbrachte sie regelmäßig mit einsamem Warten.

Sie wartete dann stets darauf, ein anderes menschliches Gesicht zu sehen, das einzige Gesicht, das in ihrem Leben noch eine Rolle spielte.

Connie durchquerte die Wohnung, ging ins Schlafzimmer und begann, sich auszuziehen, um ein Bad zu nehmen.

Ich verbringe meine Tage in Einsamkeit, sinnierte sie, während Dal das bunte Treiben von Menschenmassen um sich hat. Abends braucht deshalb jeder von uns etwas anderes, um zu entspannen. Ich sollte ihm keinen Vorwurf daraus machen, wenn er mal Zeit allein verbringen will. Ich sollte mich nicht verschmährt fühlen.

Aber das tue ich.

Ihr Morgenrock aus Satin fühlte sich weich auf ihrer nackten Haut an. Sie knotete den Gürtel zu und ging ins Badezimmer. Als die Wanne sich füllte, ließ sie den Morgenrock von sich abfallen. Connie stieg ins Wasser. Beinahe zu heiß schwappte es um ihre Knöchel. Als sie sich setzte, spürte sie zunächst ein prickelndes Brennen.

Die Wanne wurde voll. Connie drehte die Wasserhähne ab. Mit einem Seufzen lehnte sie sich zurück. Das Wasser schloss sich über ihr, warm und beruhigend, bis nur noch ihr Gesicht und ihre Knie über der Oberfläche blieben.

Das ist gar nicht übel, dachte sie.

Connie schloss die Augen.

Besser, als in einem beengten, stickigen Kino zu sitzen. Viel besser.

Dal passierte den *Spukpalast* und fuhr weiter. Das Lenkrad fühlte sich glitschig in seinen verschwitzten Händen an. Die Achselgend seines Hemds war durchnässt.

Aber verdammt, sie war ein wenig Schweiß wert! Er hatte noch nie eine Frau gesehen, die er so sehr gewollt hatte.

Als sie an jenem Nachmittag *Lane Brothers* betreten hatte, konnte Dal den Blick nicht von ihr lösen. Sie kam auf ihn zu. Ein cremefarbener Faltenrock umspielte dabei ihre Beine. Unter einem weiten Veloursoberteil, das leicht zitterte, wenn sie sich bewegte, befanden sich unübersehbar nackte Brüste. Volles braunes Haar wippte um ihre Schultern. Es umrahmte ein so atemberaubendes Gesicht, dass Dal schmerzliches Verlangen empfand.

Sie blieb vor ihm stehen. Er starrte in grüne, klare Augen.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte er.

»Ja«, antwortete sie und verstummte kurz, als wolle sie ihn den seidigen Klang ihrer Stimme genießen lassen. »Ich möchte ein Eau de Cologne für einen Mann.«

»Irgendetwas Bestimmtes?«, erkundigte er sich.

»Es soll maskulin, aber dezent sein.«

Dal nickte. »Wenn Sie bitte mal hier herüberkommen würden.«

Während er sich seitwärts auf die Theke zubewegte, senkte er den Blick zu den Händen der Frau. Sie trug keinen Ehering.

»Wir haben einen neuen Duft namens Ram. Er ist sehr beliebt.«

»Mir gefällt der, den Sie haben.«

Dal lächelte und spürte, wie ihm Hitze ins Gesicht schoss. »Mein Eau de Cologne?«

»Ja.«

»Das ist ...« Er räusperte sich. »Es heißt Rawhide. Ist auch neu, und zwar von ...«

»Darf ich?«, fragte sie. Ihre Fingerspitzen berührten leicht

seine Brust, als sie sich auf ihn zubeugte. Ihr Gesicht bewegte sich dicht zu seinem Hals. Er fühlte ihren Atem. »Ja«, sagte sie. »Genau das will ich.«

Er leckte sich über trockene Lippen. »Darf es sonst noch etwas sein?«, erkundigte er sich.

»Ja.«

Ihre Lippen streiften seinen Hals, und sie flüsterte: »Du.«

Als er daran zurückdachte, während er in Richtung ihres Hauses fuhr, konnte Dal kaum glauben, dass es tatsächlich geschehen war. Es mutete beinahe wie ein Traum an.

Ich hatte verdammtes Glück, dass ich nicht in Ohnmacht gefallen bin, dachte er und lachte nervös.

Den ganzen Tag lang hatte er diese Momente mit ihr immer wieder durchlebt, sie analysiert und sich bisweilen gefragt, ob es nur ein abscheulicher, grausamer Witz sein konnte. Aber wer würde ihm einen solchen Streich spielen wollen?

Nein, es konnte kein Witz sein. Es musste echt sein.

Es *musste* einfach so sein!

Bitte Gott, lass es real sein.

Während er an einer roten Ampel warten musste, holte er seine Brieftasche hervor und kramte den Zettel mit ihrem Namen und ihrer Adresse heraus: Elizabeth Lassin, 522 Altina. Dal verstaute ihn wieder.

Die Altina Road lag an einem bewaldeten Hang der Highland Estates, einer vornehmen Gegend im Norden der Stadt. Einer Gegend, die seine finanziellen Möglichkeiten bei Weitem überstieg.

Nicht jedoch die von Connie. Sie konnte sich dort mittlerweile mühelos ein Haus leisten. Sollte sich die nächste ihrer schmalzigen Historienromanzen – die sie selbst als »Verge-waltigungsepen« bezeichnete – genauso gut wie die anderen verkaufen, würde sie wohl anfangen, sich in dieser Nachbarschaft umzusehen.

Dal hatte vorgehabt, mit ihr zusammenzubleiben – sie sogar zu heiraten, falls nötig.

Bis heute.

Bis Elizabeth aufgekreuzt war.

Die betörende Elizabeth. Für sie würde er Connie mit Freuden aufgeben. Gott, was würde er *nicht* für sie aufgeben?

Sogar für nur eine Stunde mit ihr.

Für nur eine Stunde!

Dal fand die Adresse und bog in eine lange, kreisförmig angelegte Auffahrt. Während er auf die beleuchtete Veranda zuhielt, betrachtete er das Haus. Es erinnerte an eine Plantagenvilla aus dem Süden – etwas kleiner vielleicht, trotzdem elegant. Ein passendes Heim für eine Frau wie Elizabeth.

Dal parkte und stieg aus. Er ging auf die Tür zu und streckte die Hand nach der beleuchteten Klingeltaste aus.

Und hielt inne.

Ich wette, sie wohnt gar nicht hier, dachte er. Sie hat mir die Adresse nur als Witz gegeben. Machen wir den Kerl heiß, spielen wir mit ihm, und dann schütten wir uns aus vor Lachen.

Verdammt! Wenn sie etwas so Beschissenes gemacht hat ...

Er drückte auf die Klingeltaste.

Es läutete.

Gott, wahrscheinlich ist das doch ihr Haus!

Er wischte sich die verschwitzten Hände an den Hosenbeinen ab.

Mann, warum habe ich ihr nichts mitgebracht? Blumen oder Wein ...

Weil ich ein ungehobelter Klotz bin.

Oh Scheiße, und warum habe ich ...

Die Tür öffnete sich, und sie stand in einem matt erhellten Foyer vor ihm, die Füße nackt auf dem Marmorfußboden, der Körper in ein weißes Chiffonkleid gehüllt, das an ihr

hing wie ein Nebelschleier, den sanfte Brisen gegen ihre Haut drückten. Ihre Lippen waren feucht und leicht geöffnet, ihr Blick wirkte leidenschaftlich, beinah wild.

»Küss mich«, forderte sie ihn auf.

Ich träume, dachte Dal und überquerte die Schwelle.



KAPITEL 2

Die Schlange vor dem *Spukpalast* bewegte sich rasch, sobald die Abendkasse öffnete. Pete Harvey rückte vor. Brit blieb dicht bei ihm, eine Hand in der hinteren Tasche seiner Jeans. Eine ihrer Brüste drückte leicht gegen seinen Arm.

Für Petes Geschmack klammerte sie ein wenig zu sehr, doch er ließ es zu. *Wenn ein Mädchen klammert, gibt's dafür einen Grund. Sie hat bloß mehr Angst als andere, übrig zu bleiben.*

Am Schalter kaufte er zwei Eintrittskarten von einem Mädchen im Teenageralter mit glattem schwarzem Haar und weißem Make-up. Vermutlich sollte sie wie ein Vampir aussehen. Sie trug ein schwarzes T-Shirt mit dem Logo BEWARE OF SCHRECK.

»Wer ist dein Friseur?«, erkundigte sich Pete.

Das Mädchen lachte. »Das ist eine Perücke, und sie juckt höllisch.«

Pete ging weiter. Er gab die Eintrittskarten einem fetten Kerl in rotfleckiger Hose und Unterhemd. Über dem Kopf trug der Mann einen Nylonstrumpf. Sein blasses, skurril platt gedrücktes Gesicht sah so grotesk aus, dass es Pete Unbehagen bereitete.

»Ein richtiger Herzensbrecher, findest du nicht?«, flüsterte Brit.

»Ich finde, er übertreibt's.«

Sie klammerte sich an Petes Arm. »Hat dir Angst eingejagt, was?«

»Er sieht wie jemand aus, den ich mal kannte.«

»Ach ja?«

Pete nickte und wünschte, er hätte das Thema nicht angeschnitten. »Wie wär's mit Popcorn, Bonbons oder etwas in der Art?«

»Meinst du, ich darf?«

»Du bist doch nur Haut und Knochen.«

Brit lehnte sich an ihn und ließ ihn erneut ihre Brust spüren. »Magst du lieber pralle Frauen?«

»Prall und feurig. Ich nehme Popcorn und eine Pepsi. Was ist mit dir?«

»Ich will einen Hotdog.«

Pete lachte. »Im Ernst?«

»Einen prallen, feurigen Hotdog.« Sie leckte sich über die Lippen. »Ich kann ihn fast schon schmecken.«

Pete kaufte die Snacks bei einem weiteren blassen Mädchen mit einem SCHRECK-T-Shirt.

Im Kinosaal herrschte gedämpftes Licht.

»He, das sieht ja wie in einem Schloss aus«, stellte Brit fest.

»Es heißt ja auch ›Spukpalast‹.«

»Ziemlich cool.«

»Wo willst du sitzen?«, fragte Pete.

»Ein bisschen weiter vorne, denke ich.«

»Ist dir ein Platz am Gang recht? Ich strecke gern die Beine aus.« Er wechselte zu seiner Version der Stimme des Schauspielers W. C. Fields. »Um die kleinen Mistkerle stolpern zu lassen, wenn sie vorbeitrippeln.«

»Oh, das war fürchterlich schlecht!«
»Besser als meine Bogart-Imitation.«
»Das ist nicht ...« Lachend schüttelte sie seinen Arm.
»Reiß ihn mir nicht aus.«
»Komm mit.« Sie zog ihn auf eine Sitzreihe zu.

Belustigt, wenngleich etwas gereizt, folgte er ihr. Sollte er sie nach diesem Abend wiedersehen, würde er einige Punkte klarstellen müssen. Vorerst jedoch wollte er versuchen, sie nicht zu kritisieren, solange sie nicht unerträglich wurde. Ihn wie einen Hund an der Leine hinter sich herzuschleifen, qualifizierte sich beinahe dafür, aber er hielt sich zurück.

»Sind die da in Ordnung?«, fragte sie, nachdem sie Platz genommen hatten.

»Ja.«

Brit wickelte ihren Hotdog aus. »So, und jetzt sag: An wen hat dich der fette Kerl erinnert?«

»Er hat mich an den Vogel erinnert. An den schwarzen Vogel und eine wunderschöne Frau ...«

»Stimmt, dein Bogart ist mies.«

Die Lichter wurden gedämpft, was Pete vor einer Antwort bewahrte.

Auf der Leinwand sah er einen nebelverhangenen Wald. Ein entsetzlicher Schrei ließ Stille im Saal einkehren. Etwas bewegte sich zwischen den Bäumen hindurch. Langsam tauchte die verschwommene Gestalt eines Mannes auf, der durch den Nebel hinkte.

Der fette Kerl, der die Eintrittskarten entgegengenommen hatte.

Er trug dieselbe hellbraune Hose, dasselbe ärmellose Unterhemd. Beides strotzte vor Blut. In der rechten Hand hielt er ein Beil, von dem weiteres Blut tropfte. Ein Nylonstrumpf verzerrte seine Züge.

»Guten Abend«, sagte er. »Willkommen im *Spukpalast*.«

»Irre«, flüsterte Brit.

»Ich bin euer Gastgeber, Bruno Blood.«

Gelächter erklang im Publikum.

»Jeden Abend beschere ich euch ein Fest schaurigen Vergnügens – Geschichten des Grauens, die euch zum Schauern und Schreien bringen werden. Ihr werdet das Beste zu sehen bekommen, was es an schauriger Unterhaltung gibt. Nicht nur die neuesten Juwelen satanischer Perversitäten, sondern auch die großen Klassiker der Vergangenheit.

In den nächsten Wochen serviere ich euch Kost wie *Halloween*, *Freaks*, *The Hills Have Eyes*, *Rabid*, *The Texas Chain Saw Massacre* und *The Night of the Living Dead*.«

Die Ankündigung wurde mit Pfiffen und Applaus begrüßt. Der Mann hob sein blutiges Beil an, um für Stille zu sorgen, als hätte er die Reaktion der Zuschauer vorausgesehen.

»Und außerdem ...«, rief der Mann laut. Dann fuhr er mit leiserer, bedrohlicher Stimme fort: »Und außerdem einen besonderen Leckerbissen, den es *nur* im *Spukpalast* zu sehen gibt. Jeden Abend werdet ihr zusätzlich zu den normalen Filmen die bösen, unübertrefflichen Taten von Otto Schreck, dem Wahnsinnigen bezeugen – jede Woche eine neue Abscheulichkeit.«

Das Publikum tobte mit Jubelrufen, Pfiffen und Beifall. *Wohl viele Stammgäste*, dachte Pete.

»Dieser Schreck muss ja ein ziemlich schräger Typ sein«, flüsterte ihm Brit ins Ohr.

Pete zuckte mit den Schultern.

»Und jetzt: Macht euch bereit für die heutige Vorstellung«, sagte Bruno. »Lehnt euch zurück, haltet eine freundliche Hand fest und ...« Er grinste. »Schaut nicht nach, wer hinter euch sitzt.«

Wieder gerieten die Zuschauer außer Rand und Band, als

sich Bruno umdrehte und langsam davonhinkte, bis er im Nebel verschwand.

Dann verfinsterte sich die Leinwand.

»Kommt dieser Schreck als Erstes?«, fragte ein Mädchen hinter Pete.

»Er kommt nach dem Film«, flüsterte ein Junge. »Zuerst ist *Heads, you Lose* dran, dann *Schreck* und anschließend *Nightcrawlers*.«

»Gleich drei?«

»*Schreck* ist ein Kurzfilm, dauert nur zehn, 15 Minuten. Aber wart's ab – das wird toll.«

Der erste Film begann. Brit warf die Verpackung ihres Hotdogs zu Boden, grinste Pete an und drückte seinen Oberschenkel.